

erschienen täglich, mit Ausnahme des  
Kriegs- und Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 1 „ — „  
Eingelassene Nummern 5 kr.  
Mit Postversendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Carmonette kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 5. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 ct.

General-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 295.

Hermannstadt, Dienstag den 19. December 1899.

115. Jahrgang.

## Niede des Ministerpräsidenten Koloman Széll.

(Fortsetzung.)

Das geehrte Haus wird sich erinnern, daß wir den allgemeinen Einkommensteuervorschlag, — ich glaube im Jahre 1884, — erhöht und die Grundsteuer entsprechend herabgesetzt haben, jährlich um drei Millionen Gulden. Da wir den ganzen allgemeinen Einkommensteuervorschlag aus der Berechnung ausließen und auf gleicher Basis arbeiten wollten, wie wir auch arbeiten mußten, — so ist es unmöglich, diese drei Millionen zu ignorieren, wenn wir die Grundsteuer herabgesetzt haben, Oesterreich aber nicht. Das macht 30 Millionen Gulden aus.

Diese Summen, geehrtes Abgeordnetenhause, belaufen sich zusammen auf 130 Millionen Gulden, anstatt der 442 Millionen in Abzug zu bringenden Posten konnte man also mit Berücksichtigung dieser Umstände gerechterweise nur 304 Millionen abziehen, woraus folgt, daß die Quote auf dieser Basis berechnet für 1895 33.4 Prozent, die beiden letzten Jahre angenommen 33.84 Prozent ausmacht, wenn die letzten zehn Jahre gerechnet werden.

Aber auch dies bemängelt der geehrte Herr Abgeordnete Franz Kossuth, indem er sagt: Warum sind hier die letzten zwölf Jahre angenommen und nicht zehn, während doch früher zehn Jahre als Basis der Berechnung dienten? Diese Einwendung besteht nach meiner Ansicht die Kritik nicht. Immer, wenn eine Quote berechnet wurde, geschah dies, wenn wir überhaupt die Verhältnisse in Berechnung ziehen wollten, auf Grund der vorangegangenen, hinter uns liegenden Jahre.

Und das ist auch natürlich: wir wollen doch eine actuelle Quote berechnen und es können daher, nach meiner Ansicht, die eine Actualität besitzenden jüngstverflohenen Jahre gerechterweise nicht außer Acht gelassen werden. So geschah es, daß während auf Grund der bis 1894 sich erzielenden Berechnungen nach der Methode von 1887, die ein Wiederbehalten bildete, 33.4%, nach den auf Grund dieser 12 Jahre aufgestellten Berechnungen 33.44% herausgekommen sind.

Der geehrte Herr Abgeordnete sagt, dies mache dennoch noch nicht 34.4%, aus und darin hat er Recht. Ich werde darauf zurückkommen und werde es begründen, warum wir diesen Percentfuß erst auf 34 abgerundet und dann 34.4% vorschlugen. Vorher erlaube ich mir jedoch, es der Aufmerksamkeit des geehrten Hauses zu empfehlen, daß dies auch 1867, 1877 und nicht minder 1887 geschehen ist. 1867 ergaben die damaligen Berechnungen 29, 1877 und 1887 ebenfalls 29 und einen größeren Bruchtheil, und dennoch wurde die Quote nicht in dieser Höhe festgesetzt, sondern aus denselben Gesichtspunkten, welche für uns auch jetzt entscheidend und maßgebend waren, daß wir diese geringe Abrundung vornehmen, welche immerhin ein Opfer bildet, erfolgte auch damals die Abrundung.

Die geehrten Herrn Abgeordneten aber bestreiten dies. Nun denn, anstatt viel zu klagen, will ich einfach die Aeußerung jenes Mannes vorlesen, der berufen war, 1867 sich in diesen Fragen zu äußern, die Aeußerung des damaligen Finanzministers Sonypay. (Hört! Hört!) Er sagte: „Ich bestreite, daß die Behauptung“ — welche vor ihm ein Abgeordneter gemacht hatte, daß man hier nicht von politischen Gesichtspunkten ausgehen darf und kann — „ich bestreite, daß die Behauptung begründet sei, und zwar brüßhaft“ — er sagte dies 1870, also drei Jahre nach Entscheidung der Quote — „weil die Majorität der Legislative, welche diese Quote votirt hat, im Sinne des Gesetzes ihr Votum nicht ausschließlich auf 3 ffren gegründet hat, sondern im gemeinsamen Einverständnis jenes Uebereinkommen schaffen wollte, welche die Deputation im Sinne und im Auftrage des Gesetzes abgeschloffen hat. In Folge dessen bestreite ich die Richtigkeit dieser Motive und auch die hieraus abgeleiteten Folgerungen.“

So geschah es 1867, und so geschah es auch jetzt; ich will damit nicht das jetzige Vorgehen legitimiren; ich halte es für notwendig und für meine Pflicht, dies hier zu begründen, was ich auch thun werde. Nur will ich, um den Faden meines Vortrages nicht zu verlieren,

die Widerlegung jener Einwendungen, insofern mir diese möglich ist, fortsetzen, welche bezüglich dieser Basis und dieser Berechnungen erhoben wurden.

Die geehrten Herren Abgeordneten verwerfen unsere Berechnungen im Allgemeinen summarisch und sagen: Eine Berechnung auf Grund der Steuer, des Budgets, wie überhaupt jede, hieraus gefolgerte Berechnung nehmen sie nicht an; aber es scheint mir, daß sie dann dennoch diese vollkommen verdamnten und verworfenen Berechnungen vornehmen, wenn sie nämlich zur Rechtfertigung der von ihnen aufgestellten These geeignet sind. Und so fragt denn auch der geehrte Herr Abgeordnete Béla Komjathy, wie man denn in Ungarn überhaupt auf dieser Basis Folgerungen aufstellen und auf sie etwas gründen könne, da ja in Ungarn seit 1867 die Steuern um 265% gesteigert und auch die Einnahmen sich um so viel erhöht haben, während anders in Oesterreich binnen derselben Zeit nur um 66% geschah. Wenn man dies so ohne jede Untersuchung und so ohne jeden Commentar hinsetzt, und wenn es Jemand hört, daß während in Ungarn die Einnahmen sich um 265% gesteigert haben, in Oesterreich aber nur um 66%, und diese Regierung die Quote dennoch erhöht, dann werde ich es für natürlich halten, daß Jedermann das Vorgehen der Regierung verdammen und auf das Schärfste verurtheilen wird. Solche Thesen dürfen aber, eben weil sie zu ähnlichen Folgerungen führen, nur dann aufgestellt werden, wenn sie die Kritik in jeder Hinsicht bestehen. Nun weiß ich es aber nicht, wie mein sehr geehrter Herr Abgeordnetercollega diese Parification herausgebracht hat. Béla Komjathy: Aus dem Berichte der Quoten-Deputation! Dort ist es wortwörtlich enthalten! (Zustimmung auf der äußersten Linken, Widerspruch rechts.)

Ministerpräsident Koloman Széll: Davon ist mit dieser Vergleichung zum Zweck der Messung auf gleicher Basis im Bericht der Quoten-Deputation so nichts enthalten! (Lebhafter Widerspruch und Hitterkeit auf der äußersten Linken.) Daß die Einnahmen in Ungarn um 265, in Oesterreich aber um 66% sich erhöht haben, ist nicht möglich.

Béla Komjathy: Ich habe es wortwörtlich von dort herausgeschrieben! (Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Koloman Széll: Mit Verlaub! Das ist dort auf anderer Basis oder in anderer Beziehung gesagt! Die ungarischen Einnahmen betragen im Jahre 1868 163 Millionen; 1897 — ich nehme dies als das nächste — 506 Millionen Gulden. Sie stiegen daher um 342 Millionen, was eine Steigerung von 209% repräsentirt. Auf derselben Basis berechnet, betragen die österreichischen Einnahmen erst 272 Millionen und stiegen dann 1897 auf 666 Millionen, also um 394 Millionen oder 145%. So steht die Sache. Es stehen daher 145% Steuern 209% gegenüber, nicht aber 66% gegenüber 265.

Obwohl ich mir vorgenommen habe, das geehrte Haus nicht mit vielen Berechnungen zu annoyiren, bin ich dennoch genöthigt, einige Dinge vorzubringen (Hört! Hört!), weil ich die Entwicklung Ungarns und dessen Fortschritt in keiner glänzenden Manier illustriren und beschönigen oder mit diesen und jenen der Wahrheit nicht entsprechenden Farben malen, sondern nachweisen will, daß man auch nach den auf dieser Basis vorgenommenen Berechnungen, auf welcher Basis wir die Quote ausgerechnet haben und die als die relativ beste aufrechterhalten werden muß, eine entschiedene Steigerung in einem gewissen Maße constatiren könne, deren Consequenz dann auch die Berechnung der Quote nach dem Resultate der ziffermäßigen Daten in einem erhöhten Betrage ist. (Hört! Hört! links und auf der äußersten Linken.)

Der geehrte Herr Abgeordnete und auch andere Redner sagten, man könne hier die Steuer nicht in Berechnung ziehen, weil ja die Steuern nichts beweisen. Nun denn, ich habe mir die Mühe genommen und mehrere Aeußerungen darüber ausgearbeitet, wie das Verhältniß der Grund- und der Haussteuer zu den directen Steuern im Jahre 1868 gestanden ist und wie es 1897 steht (Hört! Hört!) Sie sagen, man könne hier aus den größeren Steuereinnahmen keine Folgerung ziehen, weil ja das, was den größten Theil des Vermögens und das größte Einkommen Ungarns bildet, in Folge

der wirtschaftlichen Depressionen im Werthe gesunken ist, im Ertragsvermögen abgenommen hat. Was will ich damit beweisen? Daß in dieser ganzen Erhöhung, welche sich in unseren ziffermäßigen Daten zeigt, diese beiden Steuergattungen eine geringere Rolle spielen, als die übrigen, weil 1868 die Hauptsumme der directen Steuern 44 Millionen war, wovon 34 Millionen auf die Grundsteuer entfielen, so daß die Grund- und die Haussteuer 77 Percent der directen Steuern ausmachte. Auf Grund der Daten, auf welchen wir heute stehen, betrug die Summe der gesammelten directen Steuern im Jahre 1897 56 Millionen Gulden — davon 31 Millionen Grund- und Haussteuer —, heute ist also das Verhältniß 55 Percent. Diese beiden Realsteuergattungen fungiren in den directen Steuern als geringere Quotienten und Coefficienten. Wie verhält sich nun die Sache bezüglich der übrigen Steuern? (Hört! Hört!) So — und dies ist kein uninteressanter Vergleich —, daß wenn wir das Jahr 1868 als Ausgangspunkt annehmen und nur jene Steuern berücksichtigen, auf deren Basis die Quoten-Deputation rechnet und auf Grund welcher die in Vorschlag gebrachte Quotenberechnung hergestellt ist, — wenn man also alle einseitig eingeführten und alle abweichenden Steuergattungen in Abrechnung bringt, eine gewisse Steigerung bei uns unzweifelhaft vorhanden ist. So verhält sich die Sache. 1868 machte die Bruttosumme aller directen Steuern 58 Millionen Gulden aus, wenn man hiervon die Abweichungen abrechnet, bleiben 44,929,000 Gulden.

Wenn wir 1897 aus den Resultaten die einseitigen Steuern ebenso abrechnen, macht das Resultat 56,708,000 fl. aus. Die indirecten Steuern beliefen sich damals auf 63 Millionen, heute belaufen sie sich auf 196 Mill. Gulden. Wenn man abrechnet, was abzuziehen ist, bleiben damals 57 Mill. Gulden, heute bleiben 161 Millionen Gulden. Das Verhältniß steht also so, daß bei den directen Steuern die Erhöhung 26 Percent, bei den Consumsteuern 182 Percent beträgt. In Oesterreich aber — ich lasse jede detaillierte Berechnung weg, und brüte nur das Resultat an — war die Summe der directen Steuern 1868 74 Millionen Gulden, 1897 196 Millionen Gulden. Wenn man abzieht, was abzuziehen ist, so betragen die indirecten Steuern 1868 153 Millionen, 1897 334 Millionen. Die Steigerung beträgt 97 Percent; bei den directen, 57 Percent bei den Consumsteuern, bei beiden im Durchschnitt 117 Percent. Was wollte ich damit beweisen? Daß das, was die Quoten-Deputation als Resultat der auf der 1887-er Basis vorgenommenen Berechnungen herausbringt, — daß nämlich eine gewisse Erhöhung motivirt ist, sich auch bei jenen Steuergattungen zeigt, welche gleich stehen. So zeigt sich auch das Resultat, wenn wir 1868 mit 1897 vergleichen, — denn die bestehende Quote wurde 1867 festgesetzt, und wenn wir die jetzige Quote auf Grund jenes status quo erhöhen. Während sich also in Oesterreich die directen Steuern auf 97 Percent, die Consumsteuern um 57 Percent, beide Steuerarten im Durchschnitt um 117 Percent erhöht haben, sind in Ungarn die directen Steuern — nach Abzug der einseitigen Steuern — um 26 Percent, die indirecten um 182 Percent gestiegen; diese Steuern sind also bei uns etwas mehr, als um 113 Percent gestiegen, als in Oesterreich, und doch sind dies jene Steuern, welche den Symptomen der Steuerfähigkeit, der Consumfähigkeit und der Erwerbserfähigkeit am nächsten stehen. (Zustimmung rechts.)

Daß dem aber so ist und daß auch diese Berechnung eine gewisse Beweiskraft besitzt und auch die jetzige 33.84-percentige Quotenerhöhung rechtfertigt, erhellt aus der folgenden Berechnung. Wenn wir die Quotenrechnung rein und ausschließlich auf die Consumsteuern und Gefälle basiren würden, kämen ungefähr 33.23 Percent oder von 1888—1897 gerechnet, sammt dem Präcipuum 34.39 Percent heraus.

Nur noch Eines muß ich auf dem Gebiete der ziffermäßigen Daten den geehrten Herren Abgeordneten antworten. Mein geehrter Freund, der Herr Abgeordnete Béla Komjathy sagt, was das für schreckliche Sache sei; schon 1868 habe die Quote 48 Percent unseres gesammelten Bedarfes ausgemacht, auch dies sei ein Motiv, die Quote nicht zu erhöhen. Das ist mit Verlaub zwar eine Illustration, aber kein Motiv. Denn wäre es ein Motiv, dann kämen wir zu einem sonderbaren Resultat, denn daraus könnten

## Feuilleton.

### Der Dreibirtenhof.

Roman von August Butscher.

(Schluß.)

Der Notar erbrach die Siegel der Testamentsurkunde und las mit schnarrendem Tone die übliche Testamentseinleitung. Dann fuhr er in demselben Tone geschäftsmäßig fort:

„Ich vermache an Frau von Bern die Summe von 25.000 Gulden, zahlbar von meiner Witwe auf Martini dieses Jahres und verfüge dazu Folgendes:

1. Frau von Bern, wie alle Uebrigen, die mir nahestehen, hat nicht nach dem Wande dieses Vermächtnisses zu fragen, sondern daselbe als Andenken anzunehmen an einen alten, unglücklichen Mann, der weiß, daß er in ihrer Schuld steht.

2. Der Waldboden soll, wenn Frau v. Bern nichts dawider hat, in den Besitz der Witwe des Erblassers übergehen und diese ihn neu bepflanzen lassen, so daß der Platz, an dem mein älterer Sohn sein Ende gefunden, wieder besätet werde von Buch- und Baumwerk.

3. Weiter ist der Wunsch des Testamentirenden, daß besagte Dame ihre Heimstatt von Martini dieses Jahres an vom Dreibirtenhofe weg verlegt.“

Unbekümmert um die verschiedenartigen Aeußerungen des Erblassers las der Notar weiter:

„Meine Witwe, Eva Madacher, geborene Donald, bezahlt an meinen jüngeren Sohn Johannes (Woll tröste ihn!) die ihm zufallende Summe von 15.000 Gulden hinaus. Er wird einsehen, daß es mir nicht vergönnt ist, ihn als meinen Nachfolger zu wissen, da man ihm die Schmach und Verwerflichkeit zum Buchthaus auferlegt hat. Ich habe auf alle meine Folgen

Pläne Verzicht gethan, der Herr hat mich zur Erde gebeugt und sein Wille soll geschehen!

„Noch am Rande des Grabes sag' ich meinem Johannes Dank für Das, was er für die Ehre des Dreibirtenhofes gethan hat. Er wird das wohl verstehen und das Andenken seines Bruders und seines Vaters ehren.“

Nur Einer verstand den Sinn dieser Worte: Bringmann — und aber Eine ahnte den Sinn: Eva. Aber sie schwiegen, wie Johannes geschwiegen, wie das Grab schwiege, auf das der Verbliebene die Sühne des Vermächtnisses an Frau v. Bern legte.

„Der alten Martha“, fuhr der Notar fort und streifte mit seinem kalten Auge die Zusammengekauerte, „vermache ich 3000 Gulden und die Auhingwohnung bis an ihr Lebensende. Für ihre Treue danke ich ihr; möge sie an Eva thun, was sie an allen Birtenhofen gethan hat. Gott segne ihre alten Tage!“

Baut meinent preßte die alte gute Seele die Hände vor's Gesicht, daß die Thränen zwischen ihren runzeligen Fingern hindurchquollen. Es that ihr so wohl, daß man ihrem stillen Wirken so dankbar sich erwies, und so weh, daß auf ihr graues Alter die Liebesgaben als ein Vermächtniß kommen mußten.

Der Notar spann ruhig seinen Faden weiter: „Dem Holzbirten Thomas Witterle vermache ich für seine Ergebenheit im Dienste 500 Gulden, damit er sein Häuschen schuldenfrei machen kann. Er soll in Freud und Leid dem Birtenhofe treu bleiben.“

Der Wiener hatte sich bei der Nennung seines Namens zu der möglichsten Längenerstreckung seines Körpers emporgereckt und starrte mit weitgeöffneten Augen nach dem Beamten, der ihn etwas verächtlich musterte. Dann lächelte die untere Hälfte seines Gesichtes, während zwei große Thränen aus seinen wasserhellen Augen tropften, die in seinem Dienströde verrannen. Er wollte reden, aber es ging nicht und der Notar las ruhig weiter:

„Der Dreibirtenhof mit dem ganzen Grundeigentum mit allen Rechten und Pflichten, die darauf haften, fällt an meine Witwe, Eva Madacher. Ich

bitte sie um Verzeihung für alles Leid, das sie unter meinem Dache erlitten hat, und wünsche ihr und meinem geliebten Heimgut Gottes Schutz und Segen für alle Zeit.

„Ich rüste an die Pfarrkirche in Blumenrain ein Capital, dessen Summe meine Witwe Eva Madacher selbst bestimmen soll, auf daß in genannter Kirche jährlich am Todestage meines Sohnes Friedel (Gott sei ihm ein barmherziger Richter!) zu seinem und meinem eigenen Seelenheil ein Lobtenamt gehalten werde für ewige Zeiten.“

Der Notar war zu Ende mit dem Lesen.

### XII. Capitel.

Drei Monate schon ruhte der Bauernkönig in der Erde.

Auf dem Dreibirtenhofe war es öde. Frau von Bern war in die Stadt gezogen und hatte beim Abschiede geweint und manchen Segenswunsch zurückgelassen für die ihr Liebgebliebenen. Ob aber fuhr sie hinaus in einem einfachen Gefährte und sah mit Eva unter den drei Birken oder fuhr im Rahne auf dem Bachweier. Die Armut hatte sie beiseite gemacht, und als sie durch das Segat des Schulttheißen wieder zu Vermögen gekommen, hatte sie die Verschwendung und die einfache Lebensweise beibehalten, und so war sie durch eine gute Schule gegangen.

Wieder brannten die Birken im Herbstrotz und im Laubwald drüben blühten grolle Farben. Wieder fiel das Reblaub und nur die Ästern drüben im kleinen Gärtchen lächelten noch freundlich in die Sonne.

Die Laube im Garten war üppig umrankt von wilden, röhlich gefärbten Reben, die sich tief über die D-fnung neigten, wie reiche Vöden. Es war Nachmittag.

In der Laube lag die junge Birtenhofsbäuerin, mit einem weißen Strickstrumpf in der Hand. Die Nadeln ruhten, denn Eva träumte offenen Auges. Leise strich der kleine Fuß über den Sand und das braune Auge sah immer wieder dieselben beiden Zeichen entstehen, ein F und ein S, das der Fuß schnell wieder verwischte um es gleich wieder neu entstehen zu lassen. Aber der Ange deutete ließ nichts von sich hören und auch der

sch auch Konsequenzen ergeben, welche auch der Herr Abgeordnete Komjathy nicht wünscht. Ich will daraus: wie viel Prozente unseres Gesamtbedarfs die Quote ausmacht, nicht irgend eine Konsequenz ziehen. Es kann dies auch nicht gemacht werden. Ich habe solche, von österreichischer Seite ausgehende Berechnungen oft zurückgewiesen, denn 1867 war Ungarn ein zurückgebliebenes Land, dessen Bedürfnisse damals absolut nicht befriedigt waren, wie sie ja auch heute noch nicht gehörig befriedigt sind. Dieses Land also mußte all' seine Kräfte anspannen, um die Verhältnisse gut zu machen. Es mußte folglich eine Wüste, ein Brachland mit allen modernen Institutionen versehen werden. Wenn daher unsere Bedürfnisse in größerem Maße gemindert sind als die Österreichs, so ist dies natürlich. Auch das ist wahr, daß das Verhältnis zwischen der gemeinsamen Quote und den inneren Bedürfnissen nicht so groß sein darf, wie im Jahre 1868.

Ich will aber daraus keine Konsequenz ziehen, sondern, gleichwie der Herr Abgeordnete, gleichfalls nur den Stand der Frage illustrieren. Mit Verlaub, aber die Berechnung ist sehr complicirt und darum lasse ich mich in Details auch nicht ein. Schwer ist die Berechnung, denn wenn wir auch berechnen können, wie viel aus den Einkünften des Landes bleibt, wie viel die gemeinsamen Ausgaben beanspruchen und wie viel für alle anderen Bedürfnisse des Landes bleibt, so können wir uns mit diesem Milliarde-Budget doch nicht beschäftigen, sondern müssen das Netto-Einkommen ausrechnen. Im Jahre 1868 betrug dieses Netto-Einkommen in der ordentlichen Gehaltszahlung etwa 100 Millionen Gulden und der geehrte Herr Abgeordnete basirt darauf seine procentuale Berechnung von 48 Prozent; allein darin ist auch der Beitrag der Staatsschulden enthalten, denn ohne diesen wären es nur 28 Prozent. Ich acceptire auch dies und rechne auf dieser Basis. Es sieht, daß damals diese beiden Posten, nämlich die gemeinsamen Ausgaben und der Staatsschuldenbeitrag, ungefähr 48 Prozent genauer gerechnet aber 46 Prozent, in Anspruch nahmen.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 18. December.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab es vor der Tagesordnung eine Hausordnungsdebatte über die Frage, ob der Antrag des Ministerpräsidenten auf Verlängerung der Sitzungsdauer ohne Debatte zur Abstimmung zugelassen werden dürfe. Rakosy erhebt formelle Einwendungen und sagt, es wäre eine Erniedrigung, die Quote zu votieren, während in Oesterreich die Verhandlung des Ueberweisungsverfahrens von der erfolgten Votierung der Quote in Ungarn abhängig gemacht wird. (Rufe auf der äußersten Linken: Schand!) Ministerpräsident Széll antwortet, die Verlängerung der Sitzungsdauer nach zweiwöchentlicher Debatte sei keine Verletzung der Redefreiheit und die Vorlage erhalte übrigens erst Gehör, wenn eine analoge Vorlage in Oesterreich votirt worden sei. Bisker meint, Oesterreich wolle das Ueberweisungsverfahren auspielen. Széll protestirt hiergegen und sagt, das Ueberweisungsverfahren trete am 1. Januar unbedingte in Kraft. (Beifall.) Hierauf folgte die Tagesordnung: Quotenvorlage.

Von der Dauer der Quotenabgabe hängt die für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wichtige Frage ab, wie lange heuer die Weihnachtsferien des Parlaments dauern werden. Wenn die Debatte noch vor den Feiertagen beendet wird, wozu leider wenig Aussicht mehr vorhanden ist, so wird das Haus bis 8. oder 10. Januar keine meritorische Sitzung halten, damit zu Beginn des nächsten Monats auch die ungarische Delegation ihre Thätigkeit beenden könne. Wenn das Haus die Quotenvorlage jedoch bis Weihnachten nicht erledigt, so werden auch in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr Sitzungen gehalten werden.

Auf der rechten des Abgeordnetenhauses hält man es für wahrscheinlich, daß Graf Clary im Laufe der Woche seine Demission geben werde, um einen Nachfolger Platz zu machen, der das Ueberweisungsgeleitz, die Quote und vermutlich auch das Budgetprovisorium mit Hilfe des § 14 in Kraft setzen würde. Auf der Linken glaubt man noch immer, die Anwendung des § 14 werde vermieden werden und Graf Clary im Amte bleiben. Bisker wird angenommen, daß es nach Neujahr zu neuen Versuchen einer Verständigung zwischen Deutschen und Ungarn kommen werde, und zwar sollen die Bourparlers diesmal ausschließlich zwischen Vertrauensmännern beider Nationen in Prag geführt werden. Die Initiative zu den neuen Versuchen ist dem Oberlandmarschall von Böhmen, Fürsten Georg Lobkowitz, zugehört.

Eine Depesche des Generals Buller vom 15. d. aus dem Lager von Chieveley besagt: „Ich bedauere einen schweren Schicksalsschlag melden zu müssen. Ich rüde um 4 Uhr Morgens mit der ganzen Streitmacht aus dem Lager bei Chieveley aus. Es gibt zwei passbare Stellen am Tugela. Es war nun meine Absicht, die Passage an einer dieser beiden Stellen zu erzwingen, und zwar durch eine Brigade, welche durch die Hauptbrigade unterstützt werden sollte. General Hart sollte links von der Front, General Sildyard rechts und General Lyttleton in der Mitte angreifen. Einer sollte den Anderen unterstützen. Früh am Tage sah ich, daß General Hart nicht im Stande sein würde, die Passage zu erzwingen

und wies ihn an, sich zurückzuziehen. Er hatte jedoch mit großer Bravour angegriffen und sein Schützenbataillon schwere Verluste erlitten. Oberst Brooke wurde schwer verwundet. Ich besah hierauf General Sildyard vorzugehen, was dieser auch that. Sein an der Spitze vorgehendes Regiment besetzte Colenso-Station und die Gebäude in der Nähe der Brücke. In diesem Augenblicke hörte ich, daß die ganze Artillerie, die ich zur Unterstützung des Angriffes abgeordnet hatte, nämlich die 14. und die 66. Feldbatterie und sechs zwölfpündige Schmelzergeschütze, bis an den Fluß vorgebracht war, welcher sich vom Feinde stark befestigt erwies. Der Feind eröffnete geräuschlos Feuer auf kurze Entfernung und tödete alle Pferde. Die ein wirksames Feuer auf kurze Entfernung und tödete alle Pferde. Die Kanoniere mußten mit den Geschützen zurückweichen, aber das Feuer war Anstrengungen gemacht, die Feldgeschütze fortzuschaffen, aber das Feuer war zu heftig und es wurden nur zwei Geschütze gerettet. Da die Beschießung aller Voraussetzungen nach ohne Unterstützung von Artillerie nur als Zielbeschießung gedient und beim Verzuge die Passage zu erzwingen, ihr Leben geopfert hätten, befaß ich den Rückzug, den die Truppen in guter Ordnung ausführten. Den ganzen Tag über bedrängte eine beträchtliche Streitmacht des Feindes meine rechte Flanke, wurde jedoch durch Cavallerie unter Lord Dundonald und einen Teil der Brigade des Generals Barton abgewehrt. Der Tag war sehr heiß und anstrengend für die Truppen; ihre Haltung vorzüglich. Wir haben dem Feinde zehn Geschütze überlassen müssen, während eines dem feindlichen Granatfeuer zum Opfer fiel. Ich fürchte, daß die Verluste der Brigade hart sehr schwere sind, hoffe jedoch, daß die Zahl der Schwerverwundeten im Verhältnis nicht groß sein werde. Die 14. und 66. Batterie haben schwere Verluste erlitten. Wir haben uns in unser Lager bei Chieveley zurückgezogen.“

**Generalversammlung der sächsischen Universität.**

Hermannstadt, 18. December.

Den Bericht über die vorgestrige, um 3/5 Uhr Nachmittags beendete Schlußsitzung ergänzen wir mit Folgendem: Die Vereinerung der Protocolle über die Sitzungen der Universität vom 15. und 16. und der Siebenbürger vom 16. d. wird nachträglich durch Abgeordnete erfolgen, die in Hermannstadt weilen. Auf die Schlußworte des vorstehenden Obergenspanns und Comes der Sachsen erwiderte Hr. v. Straußenburg, der im Namen der Generalversammlung wahren und warmgefühlsten Dank sagte dem Vorsitzenden für den seltenen Tact und das bewährte Wohlwollen in der Leitung der Beratungen auch der gegenwärtigen Session, ferner für die stets befundene Bemühung die autonome Gehörung immer ungehindert zu wahren, und speciellen Dank für die am Schluß der Rede des Vorsitzenden enthaltene Zustimmung, die Festhaltung der gefassten Beschlüsse in geeigneter Stelle beizubehalten. In das auf den Comes Gustav Thalmanu ausgebrachte Hoch! stimmte die Generalversammlung begeistert ein.

**Die Kronenwährung im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr.**

Der Handelsminister hat in Betreff der obligatorischen Einführung der Kronenwährung im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr folgende Verfügungen getroffen:

1. Die Berechnung in Kronenwährung ist vom 1. Januar 1900 angefangen obligatorisch; bis einschließlich 31. December 1899 jedoch ist die österreichische Währung beizubehalten.
2. Im inländischen, österreichisch-ungarischen und ungarisch-bosnisch-herzegovinischem Verkehr sind a) insofern, als die auf Kronen lautenden Staats- und Banknoten nicht dem Verkehr übergeben und die auf österreichische Währung lautenden Noten aus dem Verkehr gezogen werden, die in Geldbriefe und Geldpakete gegebenen Noten österr. Währung auf dem Couvertre beziehungsweise auf der Umhüllung in Gulden österr. Währung und daneben mit dem Gleichheitszeichen (=) auch in Kronenwährung zu deklarieren, während die Hauptsumme nur einmal in Kronen und Heller anzugeben ist. b) Geldbriefe und Metallgeldbriefe sind von der Post auch dann, wenn sie ausschließlich österr. Währung oder ausländisches Geld enthalten, ferner Briefpostsendungen, Postanweisungen und Postmandate nur dann anzunehmen, wenn der Geldbetrag auf ihnen in Kronen und Heller angegeben ist. c) In dem Verzeichnisse der Postmandate (Bordereau) ist die zuzubehaltende Summe in Kronen und Heller anzugeben. Dautel das einschließende Document auf Gulden und Kreuzern, so hat der Aufgeber auf dem oberen Abschnitte die Forderung auch in Kronen und Heller anzumerken, da sonst die Post den Auftrag nicht effectuirt, sondern zurücksendet.
3. Im internationalen Verkehr ist auf Wertbriefen nach dem Auslande (Lettres avec valeur déclarée) und auf Wertschekeln (bolts avec valeur déclarée), sowie auch auf internationalen Postpaketen (colis postaux) der Werth auch fernerhin in Francs anzugeben.

Die Stimmung der Hochzeitsgäste war schon ziemlich warm, denn der aufgesetzte Rothe war alt und fertig; da wählte Herr Gutskunst bedächtigt die blauen Brillengläser mit seinem Tuche und blinzelte unter bedeutsamem Lächeln zum schwarzwägen „Citronenander“ hinüber.

„Hochzeit!“ rief er mit einem goldfunkelnden Bisher zurück, die er seinem Bruder mit einem Bild reichte, aus dem der Schalk hervorlachte. „Hochzeit, Citronenhepp!“ rief da der Höhlenzögler so ungefüß, daß ihn ein Rippenstoß seiner Gehülften an Ranzellichkeit mahnen mußte. Der Citronenhepp sah seine erstehende Braut und — sie nickte leicht — und er griff strahlenden Auges in das sankelnde Saitenspiel. Und nun fingen sie an, Eva und der Tiroler, aus vollen überglücklichen Herzen zu singen:

„Die Luft ist hell, der See ist klar,  
Mein Schatz muß niederhauen,  
Ich seh' bei ihm und seh' fürwahr  
Die lieblichste der Frauen!  
Und „Hochzeit, wer ist die Maid?“  
So fragt sie schlaue Herüber.  
„Das ist Dein Bild, doch Du mein Freund,  
Du bist mir zehnmal lieber!“  
Hochzeit!

„Hochzeit!“ jubelte der „Citronenander“ mit seiner silberhellen Raubenstimme nach, so hoch, so wickelnd und schmetternd, wie eine Lärche aufsteigt über grünen und sonnenbeglänzten Kleeblättern. „Hochzeit!“ Lärche verschwammen endlich die letzten Tonwellen der Saiten. Da erhob sich der „Wiener“ mit vollem Glase purpurnen Weines und seine dünne scharfe Stimme zerstreute die Luft: „Ein dreifach donnerndes Hoch dem Doppel-Hochzeitpaar vom Dreibirken- und Höhlenhof!“ „Hoch!“ — „Hoch!“ — Und abermals hoch! Das uns schon bekannte vier Mann starke Orchester fiel ein und vollführte einen gewaltigen Takt. Draußen rauschten die drei Birken dazu, daß ihre gelben Blätter wie ein goldener Regen niederrieselten. Die alte Marika aber wählte sich die nassen Augen und murmelte: „Die Wege der Vorsehung sind wunderbar! Der Herr sei gepriesen in Ewigkeit!“

zugeben. Daneben ist aber auch das Äquivalent in Kronen und Hellern nach dem Verhältnisse 100 Francs = 96 Kronen auszubringen. Das Werthporto wird nach der Werthcala von 300 Francs = 288 Kronen bemessen. Die Nachnahmesumme ist auf internationalen Posten, beziehungsweise ihren Frachtbriefen in Kronen und Hellern anzugeben, während auf recommandirten Nachnahme-Briefpostsendungen, sowie auch auf Postmandats-Briefpostsendungen und auf den einschließenden Documenten die einzubehaltende Geldsumme auch fernerhin in der Währung des Bestimmungslandes ersichtlich zu machen ist.

4. Die Post-, Telegraphen- und Telephonämter und Cassen leisten vom 1. Januar 1900 angefangen ihre Zahlungen ausschließlich in Kronenwährung.

5. Post-Aufgaberecepte und Quittungen sind vom 1. Januar 1900 angefangen nur in Kronenwährung auszustellen. Jethümlich in österreichischer Währung ausgestellte Documente dieser Art sind vom Publicum zurückzuziehen.

6. Vor dem Inkrafttreten der Kronenwährung in österreichischer Währung erlegte Cautionen und Kautionen und andere Werthe sind in Hinkunft auf Kronenwährung umgerechnet zu manipulieren.

7. Vom 1. Januar 1900 angefangen gelangen neue Post- und Telegraphenwerthe, neue Zeitungsstempel und neue Werth Drucksachen in den Verkehr.

Die neuen Werthezeichen lauten auf 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 25, 30, 50 und 60 Heller, ferner 1 und 3 Kronen; die neuen Zeitungsstempel auf 2 Heller.

Der Farbenbruch der neuen Werthezeichen ist 20 Millimeter breit und 23 Millimeter hoch. Die Werthezeichen zeigen folgende Bilder: bei den Heller-Werthezeichen die ungarische Krone auf einem Sockel, im Hintergrund das ungarische Wapp mit dem fliegenden Turulvogel; bei den Kronen-Werthezeichen das Brustbild Sr. Majestät mit der ungarischen Krone; beim Zeitungsstempel rechts Eichenblätter, links ein Vorberkeaus, dazwischen das vereinigte Wappen des ungarischen Staates, darüber die ungarische Krone. Die Aufschrift: „Magyar kir. posta“ ist bei den Heller-Marken und beim Zeitungsstempel im oberen Theile des Farbenbruchs, bei den Kronen-Marken dagegen im unteren Theile; die Worte: „Fillér“, „Korona“, beziehungsweise „Hirlapjegy“ sind bei allen Werthezeichen im unteren Theile des Farbenbruchs placirt.

Die schwarzen Werthezeichen befinden sich bei den Heller-Marken in einem Quadrat an der weißen Vorderseite des Postaments, auf dem die Ebene sich befindet, bei den Kronen-Marken in einem Quadrat, das vor dem Wort Korona ist.

Sowohl die Heller-, als auch die Kronen-Werthezeichen, sowie die Zeitungsstempel werden aus weißem, dünnem, auf typographischem Weg erzeugtem Wasserdruckpapier hergestellt.

Die Marken haben folgende Farbe: 1 Heller-Marke grau, 2 Heller-Marke gelb, 3 Heller-Marke orange, 4 Heller-Marke weißgelblich, 5 Heller-Marke grün, 6 Heller-Marke rothbraun, 10 Heller-Marke roth, 25 Heller-Marke blau, 30 Heller-Marke zigelroth, 50 Heller-Marke bronzeroth, 60 Heller-Marke gelbgrün, 1 Kronen-Marke bronzeroth, 3 Kronen-Marke blaugrün. Die Zeitungsstempel sind wie bisher orange. Die Werthezeichen werden in der Staatsdruckerei auf Blättern in der Größe eines halben Bogens angefertigt. Jedes Blatt enthält zehn Marken in horizontaler und zehn in verticaler Linie, insgesamt also 100 Marken. Die Blätter sind auf allen vier Seiten mit gummirten schmalen Papierstreifen und am Rand jeder verticalen und horizontalen Reihe mit einer den Werth bezeichnenden Zahl versehen.

Auf den Werth-Drucksachen, wie offenen und geschlossenen Postkarten, geschlossenen Telegrammblättern, Briefcouverts und Postparablen zeigen die Bilder der Werthezeichen die ungarische Krone in einem weißen von einer Perle umgebenen Kreise, darunter die Werthezahl in derselben Farbe und am oberen Rand des Farbenbruchs die horizontale Aufschrift „Magyar kir. posta“, am unteren Rand die Aufschrift „Fillér“.

Die neuen Werth-Drucksachen sind: a) inländische einfache (4 Heller) Postkarten und solche mit Antwortblättern (je 4 Heller), auf braungelbem Papier mit braunem Text und ebenfalls braunem Zeichenrand. b) Einfache Postkarten (5 Heller) für den Verkehr mit Oesterreich, Bosnien, Herzegovina, Deutschland, Serbien und Montenegro auf Vlagrova-Papier mit grünem Text und Zeichenrand. c) Internationale einfache (10 Heller) Postkarten auf graugrünem Papier mit grünem Text und Zeichenrand. d) Geschlossene Postkarten auf blaugrauem Papier für den Rückverkehr (6 Heller) mit grünem Text und Zeichenrand und für den Nichtloco-Verkehr (10 Heller) mit rothem Text und Zeichenrand. e) Geschlossene Telegrammformulare (62 Heller) auf weißem Papier mit blauem Text und braunem Zeichenrand. f) Briefcouverts in zweifacher Größe auf weißem Papier (10 Heller) mit rothem Zeichenrand. g) Postparablen auf braunweißem Papier mit schwarzem Text und rothem Zeichenrand „10 Heller“. Kreuzbänder für Druckarten werden in Kronenwährung nicht ausgegeben. Die gegenwärtigen Werthezeichen und Werthdrucksachen, die auf österreichische Währung lauten, bleiben nach vorläufiger Bestimmung vom 1. Januar 1900 angefangen noch drei Monate lang in Verkehr. Die 1- und 25-Heller-Marken und die 5-Heller-Postkarten werdes schon vom 1. Januar 1900 an verkauft werden, während die anderen Werthezeichen und Werthdrucksachen erst dann werden verkauft werden, wenn der gegenwärtige Markenvorrath verkauft sein wird. Im Verkehr mit Oesterreich wird man auch die derzeitigen 2-Kreuzer-Postkarten verwenden können, wenn eine 1-Heller-Marke auf dieselben geklebt wird.

Darüber, wann die gegenwärtigen Marken ihre Gültigkeit verlieren und bis zu welchem Termine sie gegen neue ausgetauscht werden, ist noch kein Beschluß gefaßt.

Am 1. Januar 1900 werden ferner neue Postanweisungs-Formulare, Geldbriefcouverts und Postmandats-Blankete in Verkehr gelangen und die gegenwärtigen außer Gebrauch gesetzt. Doch werden letztere bis zu einer neuen Verfügung ohne Abzug gegen neue ausgetauscht.

Für die Einhebung von Zeitungs-Pränumerationsbeträgen können bis Ende 1900 die alten Postanweisungen benützt werden, wenn der Geldbetrag in Zahlen und Buchstaben in Kronenwährung geschrieben und im Text die Werthbezeichnung von Gulden und Kreuzern auf Kronen und Heller bezeugt wird.

**Das zwanzigste Jahrhundert.**

Im Laufe dieses Jahres ist öfters von dem Ende des 19. Jahrhunderts geschrieben worden in dem Sinne, als ob mit dem 31. December 1899 das 19. Jahrhundert abgeschlossen und mit 1. Januar das 20. Jahrhundert begonnen werde.

Chronologisch ist das unrichtig. Das 19. Jahrhundert endigt erst mit dem 31. December 1900, insofern das 20. Jahrhundert erst mit 1. Januar 1901 seinen Anfang nimmt.

Sprechen und schreiben wir z. B. vom 16. Jahrhundert, so verstehen wir chronologisch darunter den Zeitraum vom 1. Januar 1501 bis zum 31. December 1600; das 15. Jahrhundert hat mit 31. December 1500 geendigt, das 17. Jahrhundert mit 1. Januar 1601 begonnen.

Der Zeitpaß zwischen Täuschung und Wissenschaft, welcher sich in falscher Fälschung des neuen, 20. Jahrhunderts kundgibt, wird in der „Allgemeinen Zeitung“ in entsprechender Weise erörtert, indem dieselbe schreibt:

„Wenn es auch noch so oft ausgesprochen und unwiderleglich bewiesen wird, ja, ein Zweifel gar nicht darüber bestehen kann, daß das neue Jahrhundert mit dem Jahre 1901 beginnt, so wird trotzdem in der ganzen Welt in der bevorstehenden Neujahrsnacht bei Punsch und Wein, der Beginn

des neuen dabei fließt wird sie nicht leben das der neuen der Beginn Jahr 2000 die die Verne über die Kommt in störend ist einem der Grund der die freilich zu wir einzum eine Frau Datum, für mach befreit maßgebend endung als die re Am floßen; 3 Hitternack schreiben. wenn Jen Tisch legte Er müße wäre, und mottischen Bohl 190 ginat, im dort, wo legten Jo legten W halten i unrichtig — bezeich — über also feiert mit 1900 wenz auf sich t ersichtlich. etwas fre

ruhten alle dem Hilde dem 12. 28. Janua zum Ober Solbaten Florea 1. Zug man 1. 1. zugeliebt Ein Garsifens ARit B und d d Kblife). In des 23. Ja zu Locidie menbung i falle. (D Die Dientenan — amt-Com Steueramt und den Steueramt l. Steuerl Berwaltung Der diplomatis an der Al ordentlich — hat das G Gebiete vo — unser Ma „Marica“ W a g a b a gefangt. 4 1/2 % U Boden- werdenden heute an Jakob B. die Anmel zeichnen s zum 1. S März da meldungen — folgte die Borlesang W on b. die Widen gewiesen W zuführen wie die E gange W über, an Gestaung überaus ber Ketter

des neuen Jahrhunderts gefeiert werden. Viele werden dann ärgerlich dabei sitzen und behaupten, es sei ja nicht wahr; aber der allgemeine Jubel wird sie mit sich fortziehen. Ueber's Jahr werden diese dann rufen: „Es lebe das neue Jahrhundert“; aber die rechte Freude wird sich nicht einstellen. Es läßt sich einmal nicht erzwingen. Die unmittelbare Anschauung der neuen Welt ist so überzeugend und so überwältigend, daß alle Gründe der Vernunft nicht dagegen aufkommen können; man denke nur an das Jahr 2000!

Die Jahr 1900 wirkt auf unser Gemüth, wie der falsche Schein auf die Vernunft; wir sehen das Unrichtige ein, ohne die Anschauung ändern oder die Wirkung verhindern zu können. Bei der nächsten Neujahrsfeier kommt unser Herz und unsere Vernunft in einen Widerstreit, der sehr störend ist. Aber woher kommt nun dieser? Er kann doch nicht bloß auf einem Irrthum oder einer Einbildung beruhen; sollte er nicht einen tieferen Grund haben? Ich glaube, er hat den allerdings.

Es beginnt nämlich mit dem Vollwerden der Zahl 1900 — freilich auch erst dann — das neue Jahrhundert; und die volle Zahl geben wir einem jeden neuen Jahre gleich am ersten Tage, obgleich das eigentlich eine Incongruität ist. Dieselbe wird durch die Beifügung des genauen Datums, welches die Bruchtheile des Jahres angibt, zwar beseitigt, aber für manche Zwecke — so z. B. für den vorliegenden — doch nicht ganz beseitigt. Vom Gesichtspunct des Jährlings aus, der in unserem Falle der maßgebende ist, ist diese Bezeichnung mit der vollen Jahreszahl vor Vollendung des Jahres unrichtig. Die Chronologie hat eben andere Bedürfnisse, als die reine Mathematik.

Am Ende des 1. Januar 1900 sind 1899 Jahre und 1 Tag verfloßen; am 1. Juli 1900 sind 1899 1/2 Jahre herum, und erst am Winternacht des 31. December 1900 hatten wir das Reich, 1900 voll zu schreiben. Wir aber fangen das Jahr gleich mit 1900 an. Das ist, wie wenn jemand eine Schuld zu bezahlen hätte, dabei 1899 Mark auf den Tisch legte und dann einen Pfennig hinzufügte mit dem Bemerkten: 1900! Er müßte aber volle 100 Pfennig hinzulegen, ehe er 1900 zu sagen berechtigt wäre, und es müßten 365 Tage herum sein, bevor wir 1900, im mathematischen Sinne, schreiben dürfen. In dem richtigen Gefühl, daß mit der Zahl 1900 das alte Jahrhundert seinen Abschluß habe und das neue beginnt, sind viele in die Täuschung gerathen, der Wendepunct läge schon dort, wo wir jene Zahl zum ersten Mal schreiben, also bei Beginn des letzten Jahres des Jahrhunderts und nicht an seinem Ende, wo sie zum letzten Mal und im Grunde allein correct geschrieben wird. Die Leute halten sich dabei an die richtige Zahl, aber diese steht am unrichtigen Zeitpunkt. Die Zahl 1900 — wenn sie voll geworden — bezeichnet den wahren Wendepunct des alten und des neuen Jahrhunderts. Wer also schon in der nächsten Neujahrsnacht den Jahrhundert-Wendepunct feiern will, der möge es immerhin thun in dem Bewußtsein, daß das Jahr 1900 wenigstens im Moment seiner Vollendung, der allerdings noch 365 Tage auf sich warten lassen wird, die Pforte eines neuen Jahrhunderts, des 20., erschließt. Das Jahr 1900 bildet die Schwelle an dieser Pforte, aber eine etwas breite.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. December.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät ge- rühten allergnädigst zu verleihen: das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tactrei dem Feldmarschall-Lieutenant: Christian Ritter von Kerczel, zugestimmt dem 12. Corps Commando;

zu ernennen: den Oberst: Julius Beyrich, Commandanten des 28. Infanterie-Regiments, zum Commandanten der 31. Infanterie-Brigade; zum Oberarzt im Activstande des k. und k. Heeres: den Reserve-Sanitäts-Solbaten Titular-Corporal, Doctor der gesammten Heilkunde Octavian Florea der Sanitäts-Abtheilung Nr. 22.

Zugestellt wird: dem Artillerie-Director des 15. Corps: der Hauptmann 1. Classe: Johann Höfler des 35. Divisions-Artillerie-Regiments, zugestellt dem Artillerie-Regiment-Depot in Böllersdorf.

Eingestellt wird: der Oberarzt: Doctor Octavian Florea, beim Garnisons-Spitale Nr. 17 in Budapest.

Mit Wartegeld wird beurlaubt: der Hauptmann 2. Classe: Friedrich Bündsdorf des 62. Infanterie-Regiments (auf ein Jahr — Urlaubsort: Költz).

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberlieutenant: Ernst Müller des 23. Feld-Jäger-Bataillons, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vorwerkung für letztere und für die Verwendung bei Militär-Behörden und höheren Commanden im Mobilisirungs-falle. (Domicil: Budapest — verfügbare Reserve des 4. Corps).

Die angelegte Abiegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Peter Tactler des 2. Infanterie-Regiments.

(Ereignungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Steuer-amts-Controlor Franz Bajos zum Einnahmehelfer beim k. k. k. Steuer-amte, den Medicinischen Steuer-amts-Practikanten Franz Kalemirek und den k. k. Steuer-amts-Practikanten Franz Tittel zu provisorischen Steuer-amts-Officieren beim k. k. k. Steuer-amte, beziehungsweise Titeler k. k. Steuer-amte, den Bezirks-Beamten Waag-Official Josef Faborghy zum Verwaltungshilfs-Official beim k. k. k. Steuer-amte, Oberbergamte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Ida Hajos geb. Simon zur ordentlichen Lehrerin an der Alo-Rakos, ferner die diplomirte Lehrerin Elisabeth Simon zur ordentlichen Lehrerin an der Hübner'schen Staats-Elementar-Schule ernannt. — (Hausirhandelsverbot.) Der k. ung. Handelsminister hat das Statut der Stadt Kremnitz, womit der Hausirhandel auf ihrem Gebiete verboten wird, genehmigt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Als vorletzte Gastrolle wählte unter Wasser Galt, die Hofschauspielerin Elisabeth Hruby, die Rolle der „Maria“ in Paul Lindau's interessantem Schauspiel „Maria und Magdalena“, welches morgen Dienstag den 19. d. zur Aufführung gelangt.

(Neue Coupon-Vogen der Werthpapiere.) Die zu den 4 1/2 % Ungarischen Schatzregale-Obligationen, 3 % Oester. Boden-Credit-Vosen und 4 % Oester. Staats-Eisenbahnen Vosen nöthig werdenden „neuen Coupon-Vogen“ werden provisorisch und schon von heute an besorgt durch das hiesige Filiale des Bank- und Wechsel-Geschäfts Jakob A. Adler & Bruder.

(Winter-Curse der Technologischen Sammlung.) Da die Anmeldungen zu den Curfen für gewerbliche Buchführung und Bau- zeichnen nicht in entsprechender Anzahl erfolgt sind, wird der Termin bis zum 1. Januar 1900 verlängert, so daß dann die Curfe vom Januar bis März dauern würden. Die Curfe sind unentgeltlich und werden die An- meldungen beim Diener des Bürger- und Gewerbevereins entgegengenommen.

(Wissenschaftlicher Unterhaltungsabend.) Letzten Sonntag folgte die Fortsetzung der am 11. d. begonnenen Reihe der astronomischen Vorlesungen. Seminar-director Dr. Josef Capelj sprach über den Mond. Nachdem er in den einleitenden Worten den Gegenstand zur Sonne, die Bedeutung des Mondes für die Erde herabgehoben und darauf hin- gewiesen hatte, wie die Zitterbewegung auf den Lauf des Mondes zurück- zuführen sei und wie sich denselben darstelle in den verschiedenen Phasen und wie die Bewegung des Mondes die Grundlage für die Entdeckung des die ganze Welt beherrschenden Gravitations-Gesetzes gebildet habe, ging er dazu über, an der Hand von Skizzen-Bildern den Zustand der Oberflächigen- Gestaltung des Mondes vorzuführen. Die Bilder zeigten denn auch in überaus plastischer Weise die hochinteressanten Formationen der Ringgebirge, der Kettegebirge, der kleineren Erhebungen und tiefen Thalschlüfse mit ihren

bunten Einschnitten und scharfen Schatten, so daß man eine Reliefkarte vor sich zu sehen glaubte. Den Schluß der Darstellung bildeten ideale Mond-Landschaften, in denen der Vortragende in der von ihm bekannten klaren und anschaulichen Art den kundigen Zuhörer machte.

(Todesfälle.) Josefine Schuller, Schulkatholische, ist am 16. d. im Alter von 75 Jahren hier gestorben und wurde heute Nachmittag auf dem ev. Friedhofe beerdigt. — Marie Schullmann geb. Kauterer ist am 16. d. im Alter von 78 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß fand heute Nachmittag auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Siebenbürger Weine) sind uns immer die liebsten; wer kennt sie nicht die Rädchentraube und andere edle Tropfen, die bei Johann Bille's zu haben sind.

(Schulsperr.) Wegen der in der Gemeinde Westen herrschenden Scharlach-Epidemie ist — wie die „Tribuna“ mittheilt — die dortige Schule für die Dauer von sechs Wochen gesperrt worden.

(Keine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde im Geschäft Johann Weibel ein Geldstückchen mit kleinem Betrage.

Deutsches Theater.

Gastspiel der Hofschauspielerin Elisabeth Hruby.

Hermannstadt, 18. December.

So gewiß es ist, daß zwei Pferde nicht schneller laufen können, als eins, und daß wenn man zwei Flüssigkeiten von je 100° Wärme mischt, die Mischung nicht 200°, sondern wieder nur 100° Wärme hat, so gewiß ist es, daß das Schauspiel, welches die Herren Paul Lindau und Hugo Lubliner unter dem Titel „Frau Susanne“ dem Theaterpublicum geschenkt haben, nicht besser ist, als die Dramen, welcher jeder Einzelne von ihnen zuvor einzeln verfaßt hat. Es ist dies eben kein hoher Maßstab, denn man an Susanne ansetzt, wenn man sie mit dem Antecedenten ihrer beiden Ver- fasser mißt. Kritischer wäre die Sache schon, wenn man sich des Maßes bediente, das der Kritiker Lindau in früheren Zeiten an die Novitäten der deutschen Bühne zu legen pflegte, als er noch der Schrecken aller Dramen- verfertiger war und seine „Eigenwart“ einer Zeichenhalle für abgeschlachte Dichter glück. Damals verlangte Lindau von einem Drama eine Handlung, würdig, nicht Anekdoten zu sein; damals forderte er eine geschickte und knappe Exposition, eine dramatische Zuspitzung, eine spannende Steigerung der Handlung; damals bestand er auf einem Dialog, wie ihn Leute sprächen, die für sich einen ganzen Theaterabend hindurch die Aufmerksamkeit eines ge- bildeten Publicums in Anspruch nähmen, und weiß Gott, was Lindau noch Alles von seinen Mitbewerbern um den Beifall der theaterbesuchenden Menschheit verlangte. Fac melius! „Nach's besser“, sagt der Lateiner, aber der „Frau Susanne“ gegenüber scheint er seine desiderata ganz er- heblich herabgesetzt zu haben. Denn an das Ideal des ehemals ge- suchten Kritikers erinnert sie nur in so bescheidenem Umfange, daß man sich ihr gegenüber ordentlich darauf besinnen muß, was denn eigentlich zu einem allen Anforderungen einer gerechten und unvoreingenommenen Kritik entsprechenden Schauspiel gehört. „Susanne“ hat nur einen Act, der des Lobes der Kritik würdig ist; und um diesen vieren Act lagern sich die übrigen vier nur, weil er allein ein „den Abend füllendes“ Drama nicht ausmachen würde. In diesem Act wird ein kaufmännisch unbesonnener Schwann durch die Verheiratung, die Erbveräußerung, die Verheiratung seiner Gattin von einem compromittirenden Schritte zurückgehalten. Die drei vorausgehenden Acte werden dazu aufgebraucht, die Genefis dieses nicht- gelassenen Schrittes zu erläutern; der fünfte Act rehabilitirt den leicht- sinigen Kaufmann in den Augen seiner Standesgenossen und macht zwei bis dahin ledige Personen zu einem Paar. Die Art, wie Susanne ihren Gatten bis zum Stodesjahre 12 an das Haus fesselt, während er doch unausgeseht auf dem Sprunge steht, sich davonzumachen und einen geschäftlichen Contract zu unterzeichnen, der seine Ehre vernichten muß, ist in der That von interessanter Erfindung. Außer anderen sehr selten nach sehr wirkungsvollen Einfällen hat Susanne auch den, ihren Gemüth dadurch festzuhalten, daß sie ihn in ein Kartenpiel verwickelt; und richtig, das Unglückliche macht der Kaufmann Martini glaublich; er spielt drei Partien Hearts und verliert dabei das Weggehen. Damit thut er natürlich den Verfassern einen weit größeren Gefallen als seiner Frau. Hier hätte Lindau einmal seinen ganzen sprühenden Feuilletonwitz spielen lassen können; hier hätte er nicht den Concurz seiner Dialectik anmelden dürfen; hier hätte Susanne ihren Mann mit Redensarten lobt machen müssen; nicht ein Spiel dummer Karten die Verfasser ihr in die Hand drücken, sondern eine herausfordernde, zauberkräftige Suada mußten sie ihr auf ihre schönen Lippen legen. Das aber haben sie geschickt ver- mischt. Das Dummere ist jedoch nicht immer das Beste.

Der Dialog des Stück's hat überhaupt nichts Hervorragendes; stellen- weise ist er sogar sehr curios. So entspinnt sich, um nur eines Beispiels zu geben, einmal zwischen ihrem späteren Gatten folgendes Gespräch (ich citire, da ich zum Souffleur und seinem Manuscript keine Beziehungen habe, nach dem Gedächtniß und nur dem Sinne nach):

Susanne: Haben Sie eine gute Reise gehabt?  
Martini: O ja, ich habe mich recht gut unterhalten.  
S.: So, hatten Sie gute Gesellschaft?  
M.: Es waren Ihre Angehörigen und Sie, mit denen ich mich unterhielt.

S.: Und wie habe ich mich dabei benommen?  
Worauf Martini versichert, Susanne sei ebenso gebildet und geistreich, wie die an der Quelle der Zut-Liegenz schöpfenden Berlinerinnen (Susanne ist eine Gotheerin). Das Gespräch läuft darauf hinaus, daß Martini Susanne versichert, er könne ihr unaufhörlich lauschen; diese Versicherung haben aber die Verfasser nöthig, um doch behufs abzuschließender Ehe so etwas wie Liebe zu konstruieren. Erleichtert es da nicht zum mindesten un- beholfen, dem Gespräch die erwünschte Directive durch die sonderbare Frage: „Und wie habe ich mich dabei benommen?“ zu geben; eine Frage, die kaum einer der Nachfahre aus Lindau's früheren Stücken gethan haben würde. Und Susanne ist ein so kluges, verständiges Mädchen!

Natürlich können beide Verfasser ihrer Natur nach nicht so ganz ver- leugnen, daß nicht stellenweise recht guter Händelstoff für allgemeine Theaterkeit zum Explodiren kommt, wie denn thatsächlich das Publicum herzlich gelacht hat. So z. B. ist in dem Stück ein alter Professor, der Dr. Körten, der durch seine kleinbürgerliche Bonhomie gar oft Anlaß zu einer gelinden Erschlüftung des Juchens gibt.

Wenn das Stück eine Aufnahme fand, die man einen Erfolg nennen konnte, so lag dies im Wesentlichen an der zum großen Theil guten Dar- stellung im Allgemeinen, insbesondere aber der genialen Darbietung der Frau Hruby in der Höhenfelsen-Rolle der „Susanne“. Allerdings bieten nur der vierte Act und die Abschieds- beziehungsweise Veröhnungsscene Gelegenheit zur Entfaltung grandioser, mimisch vollendeter Kunst. Frau Hruby ver- wertht denn auch diesen Anlaß in geradezu bestirrender Weise. Das beinahe ausverkaufte Haus bereitete ihr denn auch, zumal nach dem vierten und fünften Aufzuge hümmige Ovationen, die insgesammt in mehr als zwölf Hervorstürzen zum Ausdruck gelangten. Mit ihr hatte auch Herr Helz, der die Hartmann-Rolle des Franz Martini spielte, die Ehre mehrmaligen Hervorstürzes zu verdienen. — Von den übrigen Darstellern sind die Herren Höfler, Wald, Haas und Kolmar und die Damen Kunst, Sell und Raube lobend hervorzuheben.

Gestern ging Julia's „Das verlorene Paradies“ in Scene. Es ist ein sociales Schauspiel, ohne noch socialen Tendenzen zu haften. Es ist einfach und dichterisch, das Bild eines verdohten Menschenkindes, eines jungen Mädchens, das Paris und London, die Schweiz und Italien gesehen

hat, aber noch nicht die Fabrik, wo das Geld geschaffen wird, das ihre luxuriöse Erziehung kostete, das Taufenderlei aus Büchern und Gesellschaften gelernt hat, aber dem harten Leben, das ein erbitterter Kampf um's Dasein ist, mit der Unwissenheit eines Kindes gegenübersteht. Die Entwicklung dieses Mädchen-Charakters war Julia's Hauptaufgabe; sie ist ihm gelungen, weil er sein Ziel nicht zu hoch gesetzt hat.

Wohl ist die Erfindung des Schauspiels nicht reich — wohl genügt sie nicht, um dem dritten Act daselbe Leben zu verleihen, wie den beiden vorausgehenden; wohl tritt von Zeit zu Zeit die banale Phrase an Stelle der besten Charakteristik, doch steht dem ein kühn ergriffenes Problem und ein paar vorzüglich angeschauter und tadellos durchgeführter Personen gegenüber, welche mächtig genug wirken, um das Publicum von dem Röhnen Julia's innig zu überzeugen und es zu einem Beifall hinzureißen, der nach dem zweiten Act ganz ungewöhnliche Dimensionen annahm.

Dieser zweite Act bietet freilich auch ein selten ergreifendes und originell und neu angelegtes Bühnenbild dar. Der Comptoir-Raum einer Fabrik, von dem Betriebe und Geräth der ungeheuren Maschinenanlage nur durch eine Schiebtür getrennt, und auf diesem Boden ein einfach und energisch verlaufendes Drama, das den Kernpunct der socialen Strömungen und Wirrungen in vollendeter Schlichtheit und Kürze herausarbeitet. Uebrigens könnte das wirkungsvolle Stück, dessen Erbauung an dieser Höhe vor mehreren Jahren vor leeren Banken erfolgte, fast „Das verlorene Paradies“ richtiger den Titel „Ausstandsberechtigung“ führen.

Die einigermaßen ausführlich gegebene Beschreibung der beiden Bühnen- werke „Frau Susanne“ und „Das verlorene Paradies“ gestattet nur eine kurze Beleuchtung der wirklich glänzenden Leistungen der Darsteller, die dem letzterwähnten Julia'schen Stücke zu einem großen Siege verhalfen. Allen voran ragte die herrlich verkörperte Gattin der Frau Hruby hervor. Eine gewaltigere, packendere Wiedergabe dieser eigenartigen Mädchengestalt kann kaum gedacht werden. Im Bunde mit ihr sicherten den seltenen Erfolg dieses Abends durch ihre künstlerische Mitwirkung die Herren Wald in der grandios ausgeführten Rolle des suffizanten und in seiner Ueberhebung maßlosen Richard von Ottendorf und Herr Feld als ehefertiger und den Arbeitern freundlich gesinnter Hans Arndt. Das sehr gut besetzte Haus würdigte den Genuß, den ihm diese Trias bereitete, durch ungezählte Hervor- trete nach den Actschlüssen und auch bei offener Scene. Durch Special- hervorhebung zeichnete das Publicum auch die aus den Herren Laube, Haas und Höfler bestehende Arbeiter-Deputation aus. — Zum Gelingen der Aufführung trugen noch Herr Kolmar (Bernardi), Frau Kunst (Cäcilie) und Herr Arndt (Dr. Heide) wesentlich bei.

Original-Telegramme.

Budapest, 18. December. Im Abgeordnetenhause wurde die Quoten- debatte fortgesetzt.

Wien, 18. December. Széll empfing gestern Vormittags den Besuch Clary's, wurde sodann vom König empfangen, conferierte später mit Soluchowski und Kallay, worauf zwischen Széll, Clary und Kuziolucki eine Conferenz stattfand. Nachmittags reiste Széll nach Budapest ab. — Der Polenclub beschloß, das Ausgleichsgesetz und das Budgetprovisorium zu votiren.

London, 18. December. Die Verluste Buller's sind 82 Tode, 667 Verwundete und 348 Vermißte.

London, 18. December. Ueber Vorschlag der Militärbehörden ge- nehmigte die Regierung folgende Maßnahmen: Alle bisher noch nicht ein- berufenen Theile der Reserve werden zu den Waffen einberufen; die siebente Division und Artillerie-Befestigungen mit der Haupt-Brigade gehen un- verzüglich nach Südafrika ab. Der Obercommandant in Südafrika wird ermächtigt, mit der Aushebung des localen berittenen Infanteriecorps fort- zufahren. Die Maßnahmen zur Verwundung eines starken, sorgfältig aus- gewählten freiwilligen Contingents für den Dienst in Südafrika wurden ge- troffen. Marshall Lord Roberts wurde zum Obercommandanten der englischen Streitkräfte in Africa, Lord Kitchener zum Generalfeldmarschall ernannt.

Kimberley, 18. December. Alle Daten im Outfantenland sind im Aufstade.

Kapstadt, 18. December. An mehreren Orten nehmen die hol- ländischen Farmer eine bedrohliche Haltung an.

Sterkstrom, 18. December. In Folge der Niederlage der Engländer bei Stomberg befindet sich das ganze Land nördlich von Sterkstrom im Aufzuge; auch die Eingeborenen verlieren das Vertrauen zu den Eng-ländern.

Fremden-Liste

vom 18. December.

Hotel Kömlicher Kaiser. Dr. Müller sammt Familie, Stabsarzt, Kereffsky, Kaufmann, von Kronstadt; Muntean, Stoichata, Privatier, von Bajda-Gunyah; Petrovic, Oberlieutenant, von Preßburg; Reichinger, F. Bittler, von Peterdorn; Raab, Baummeister, v. Baugruer, Obergepan, von Fogaras; Sichenwald, Kaufmann, von Cluj; Gorovich, Polacsek, F. Guttman, Pach, Klein, G. Guttman, Barb, Kohn, Kaufleute, von Budapest; Citrea, Jugenieur, von Rineer; Drefer, Fabricant, von Maros-Basarhely; Fleischer, Kaufmann, von Arab; Gelberger, Kaufmann, von Ris-Marton.

Hotel Kauritzer. Bogany, Beamter, von Bajda-Gunyah; Rozsnyai, Kaufmann, von Maros-Basarhely; Semere, Kaufmann, von Kronstadt; Rabdeo, Privatier, von Budapest.

Hotel Metzger. Signa sammt Familie, Unternehmer, von Rothenturm; Fischer, Reisender, von Budapest; Silberstein, Beamter, von Nyregyhaza; Delu, Beamter, von Peres.

Hotel Habermann. Saranpiti, Gasmirch, von Greblek; Orefing, Privatier, von Kronstadt; Vito, Gendarm, von Unter-Sebes.

(Eingekendet.)

KLEINO-ELYSE BESTER SCHEG ELYSE CAMPAGNER

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 19. December 1899:

VI. Abonnement. 2. Vorstellung.

Achtes Gastspiel der Hofschauspielerin Elisabeth Hruby:

Maria und Magdalena.

Schauspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. December.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like 4 1/2 % ung. Gold-Rente, 1860-er Lose, Oester. ungarische Bank-Actien, etc.

Sz. 52-2/1899.  
föszb.

[983] 3-3

**Pályázati hirdetés.**

Szebenvármegye szerdahelyi járásához tartozó Omlás községben üresedésbe jött községjegyző-állásra pályázatot hirdetek.

A jegyzői állás javadalmazása a következő:

- 1. Évi fizetés . . . . . 1200 kor.
- 2. Utazási átalány . . . . . 160 kor.
- 3. Világítási átalány . . . . . 16 kor.
- 4. 6 öl tűzifa.
- 5. Természetbeni lakás.
- 6. Magánmunkalokért a szabályrendeletileg megállapított díjak.
- 7. Mint állami anyakönyvvezető tiszteletdíj fejében . . . . . 200 kor.

Felhívtnak mindazok, a kik ezen állást elnyerni óhajtják, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-a értelmében felszerelt eddigi működésüket és nyelvismeretüket igazoló kérvényeiket hozzám folyó évi december hó 26-áig adják be.

Szerdahely, 1899. évi december hó 11-én.

A járási főszolgabíró:  
**Mangesius.**

**Porzellan - Glas - Malerei**

und

**Geschirrhandlung**

**Josef Scherbaum,**

Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 5.

Zu den kommenden Weihnachts-Feiertagen empfehle mein reichsortirtes Lager in Glas-, Porzellan-, Majolika- und Thonwaaren zu den billigsten Preisen und reeller Bedienung.

Eigene Erzeugung in Porzellan-, Glasmalerei, Zinnschildern, Grabplatten, Monogramms etc. Jeder beliebige Gegenstand wird mit gewünschter Schrift versehen.

Gebrochene Sachen werden neu angefertigt oder haltbar im Feuer gefittet. Vertretung für ein-gebrannte Photographien auf diverse Gegenstände.

Bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch.

[977] 4-6

**Josef Scherbaum.**

**Ein junges, solides Mädchen**

wird aufgenommen als Verkäuferin in der Cantine der großen Infanterie-Caserne.  
[991] 3-3

**Teutsch Weine.**

Weisse und rothe Tischweine in Liter-Flaschen,  
Weisse und rothe Tafel- u. Dessertweine in Bouteillen

sind erhältlich bei den Firmen:

- Johann Billes, Hermannstadt.
- J. L. & A. Hessheimer, Kronstadt.
- Heinrich Zintz, Kronstadt.
- Julius Müller's Nachf., Kronstadt.
- Heinrich Petersberger, Kronstadt.
- Karl Harth, Kronstadt.
- Karl Falk, Reps.
- Josef Tomp, Reps.
- Gyárfás Arpád, Seps-Szent-György.
- Leonhardt & Co., Seps-Szent-György.
- Gál János, Székely-Udvarhely.
- Farczady K. Károly, Sz.-Udvarhely.
- Máthé Sándor utóda, Sz.-Udvarhely.
- Julius Müller, Naszód.
- Josef Ekwert, Maros-Vásárhely.
- Keresztes Gerő, Gy.-Szent-Miklós.
- Wilhelm Roth, Sächsisch-Reen.
- Albert Schmidt, Bistritz.
- Gebrüder Fleischer, Bistritz.
- Czodik Szánti, Parajd.
- August Rehak, Deés.
- Segesváry és társai, Klausenburg.
- J. B. Misselbacher sen., Karlsburg.
- M. G. Zobel, Broos.
- Gustav Zeidner, Piski.
- Jakab és társa, Csik-Szereda.

Korkbrand:  Schutzmarke!

[915] 6

**Für Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenke**

geeignete Gegenstände in reicher Auswahl

in der

**Textil-Abtheilung**

[968] 5-5

von

**J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt,**  
Grosser Ring Nr. 23.

**Für Frauen!**

Sehr gut eignen sich als Weihnachts-Geschenke praktische Gegenstände für das Haus und die Küche und erlaubt sich **A. Mühlsteffen, Special-Geschäft in Haus- und Küchengeräthen, Hermannstadt,** besonders die geehrten Hausfrauen auf sein reichhaltiges Lager darin ergebenst aufmerksam zu machen. [1000] 1-2

**Weihnachten 1899!**

Wie alljährlich, bringe ich meinen werthen Kunden in angenehme Erinnerung, daß die Ausstellung fertig und wieder sehenswerth ist in bekanntlich nur besten Waaren und gediegenster Ausführung, und zwar in Parfum-Cassetten, Toilette-, Haarbrenn- und Rasir-Garnituren und allen anderen Artikeln dieser Branche.

**Parfumerie Meltzer,**

Heltauergasse, Corps-Commando-Gebäude.

[993] 3-8

**Wichtig für die Hausfrauen!**

**Schweinefett,**

garantirt hochprima und den Sommer über haltbar,

verkauft

äußerst billig

**E. Rumler,**

Schwimmschulgasse 4. [996] 2-3

**Wichtig für die Hausfrauen!**

Letzte Woche.

Ziehung schon am 30. December 1899

**Ung. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie**

Haupttreffer 150.000 Kronen.

Gesamt-Gewinne 365.000 Kronen.

Loose à 2 fl. sind zu haben: bei der Lotto-Gefälls-Direction in Budapest (IX., Csepelrakpart, Halbstock), bei allen Steuer- und Salzämtern, bei den meisten Postämtern und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Budapest, den 1. August 1899.

[855] 1-2

Kön. ung. Lotto-Gefälls-Direction.

**Mehle**

aus der

**Grsten Orlather Runit-Walz-Mühle**

der

**Jakob Uhl's Söhne**

(Mühlgasse Nr. 17)

vorzüglicher Güte, vornehmlich griffige Sorten, welche die Concurrenz in jeder Beziehung mit allen ungarischen Erzeugnissen ehrenhaft bestehen und der vollen Zufriedenheit aller Käufer und Kenner sicher sind, sind stets in schöner Auswahl vorrätzig bei den Firmen: **Julius Ballmann, Mühlgasse; A. Breckner, Burgergasse; Julius Frenk, Elisabethgasse; Ludwig Fuchs, Grosser Ring; Rudolf Grell, Heltauergasse; Gustav Kessler, Fleischergasse; Ludwig Kurovsky, Schmiedgasse; Aurel Simtion, Salzgasse; Mathias Stefani, Elisabethgasse; Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarski), Heltauergasse; Josef Zimmermann, Ecke der Schmied- und Burgergasse; Filialen Jakob Uhl's Söhne, Saggasse 34 und Jungenwaldstrasse 3. [987] 4-6**

Unter Einem empfehlen wir unsere

**nene Brodbäckerei,**

wo das Gebäck im Interesse der höchsten Reinlichkeit nicht mit Händen, sondern mit einer durch elektrischen Antrieb functionirenden Maschine geknetet und in einem von außen geheizten Eingangs-Ofen gebacken wird, somit ein Anhaften von Asche, Kohlenresten u. s. w. am Gebäck absolut ausgeschlossen ist.

Bestellungen auf alle Arten von Wecken und Broden werden stets prompt effectuirt.

**Jakob Uhl's Söhne.**

Vorletzte Woche!

**100.000 Kronen**

5 à 20.000 etc. etc.

soviel betragen allein die Haupttreffer in der

**Grossen Wohlthätigkeits-Lotterie**

zu Gunsten des Budapester Poliklinischen Vereines (Spital), sind unstreitig das schönste, billigste u. practischeste

**Weihnachts-Geschenk,**

welche man durch den Ankauf eines Loose's für nur

**1 Krone** gewinnen kann.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug baar eingelöst.

Jedes Loose spielt in 6 Ziehungen ohne Nachzahlung mit, und kann man mit einem Loose auch alle 6 Haupttreffer machen.

Erste Ziehung unwiderruflich schon 4. Januar 1900.

Loose sind zu haben bei der Administration der „Hermannstädter Zeitung“.

[895, 10-15]